

Erscheint täglich Abends... Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,43 Mk.

Thorner

Anzeigengebühr... die 6spal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 54, 1 Treppe. Sprechzeit 10-11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittags.

Erstes Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 54, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Zum Ostermorgen 1902.

Die Schatten weichen — der Morgen graut, Und durch die Lände so hell, so laut, Durch Wald und Wiese, durch Rain und Ried Klingt frommen Herzens ein Dankeslied, Und Englein singen's im Himmelstraum: Die Welt erwachte vom Wintertraum, Der bangen Nächte Gebild zerfällt, Es sei gepriesen der Herr der Welt!

Vom nahen Kirchlein klingt Orgelbraus, Und äch't'ge beten im Gotteshaus: Der Herr ließ Wunderbares gescheh'n, Er ließ uns den Heiland aufersteh'n. — Ein treuer Glaube bis in den Tod Erhebt die Menschheit aus Nacht und Not, Und hat die Herzen mit Licht erhellt; Nun sei gepriesen der Herr der Welt!

Und draußen auf weitem Gartenplan Licht Lust und Freude sich siegreich Bahn. In kühlen Lüften ein seltsam Weh'n, In traumhaft Weben, ein Aufsteig'n! Die Veilchen blühen im grünen Haag, Die Welt wird reicher mit jedem Tag, Und jubelnd klingen über Flur und Feld: Nun sei gepriesen der Herr der Welt!

Die Bäcklein rauschen's, von Eis befreit: Willkommen, herrliche Osterzeit! Die gold'nen Blüten der Brinnula Leise: Der Lenz ist da! Die Herzen schwingen, von Turm zu Turm, Und singt es wie Freudesturm, Und jubeln jubeln es, tren gefüllt: Nun sei gepriesen der Herr der Welt!

Wo noch im Herzen wohnt Leid und Weh', Soll dies erinnern wie Märzschnee, Klingt doch die Botschaft so märchenschön: Du sollst gefunden und aufersteh'n! Du sollst Dich ringen durch Nacht zum Licht, Du treuer Liebe und Zuvorsicht! Die Hoffnung grünt und der Zweifel fällt! Es sei gepriesen der Herr der Welt!

Albert Jäger.

Zum Osterfeste.

Ostern ist das Fest der Auferstehung. Das Alte soll vergangen sein, alles ist neu geworden. Und wenn der fromme alte Kirchendichter singt:

„Christ unser Meister, Heiligt die Geister, Freue dich, o Christenheit.“

so braucht das nicht ängstlich auf Pfingsten beschränkt zu werden, es könnte auch in der Presangeschichte nicht schaden, wenn eine Heiligung der Geister stattfände, dann würde auch „Friede auf Erden“ eintreten, wie er zu Weihnachten verheißen wurde. Und fast scheint es seit den letzten Tagen, als ob tatsächlich die Wirklichkeit von diesem frommen Wunsche nicht mehr allzuweit entfernt sei. Engländer und Buren, die um schon seit 2 1/2 Jahren im fernen Südafrika sich bekämpfen, haben Friedens-Unterhandlungen angeknüpft. Zwar verlautet noch nichts über das Resultat derselben, aber es ist ja allgemein bekannt, daß König Edward des ewigen Habers müde ist, und sich darnach sehnt, vor seiner Krönung überall in seinem großen Reiche Frieden zu haben. Der Erbfeind der Buren, Cecil Rhodes, der der Haupt Urheber des ganzen unglückseligen Krieges ist, hat dieser Tage von dieser Welt Abschied genommen. Wenn wir uns nun auch nicht den Kopf darüber zerbrechen wollen, ob der Tod des „Napoleons von Südafrika“ vielleicht von Einfluß sein wird auf die wieder angebahnten Friedensverhandlungen, so erscheint es doch als ein gutes Omen, daß gerade jetzt derjenige, der den ganzen Kampf heraufbeschworen hat, wie ein Nichts vergeht und dahin sinkt in der Erde Schoß, wie jeder andere Sterbliche. Und so wollen wir hoffen, daß das Festgeläute, welches uns morgen früh aus der Glocken ehernem Munde die Auferstehung des Sohnes Gottes künden wird, auch zum Friedensgeläute für die armen, um ihre Freiheit kämpfenden Buren werden möge!

Doch das Osterfest ist ja kein politisches Fest, es ist vielmehr ein Fest der Kirche, ein Fest der Auferstehung in der Natur und ein Fest der Freiheit des Geistes. Tausende pilgern hinaus in das Freie. Aus der Häuser dampfen Gemächern, aus Handwerks- und Gewerbes-

Banden, aus dem Druck von Siebeln und Dächern, aus der Straßen quetschender Enge flieht der Strom von fröhlichen Menschen, wie der Dichter des „Faust“ es so anziehend schildert, hinaus ins Freie, den Sonnenstrahlen entgegen, und manche schwer beladene Brust fühlt sich in den Festtagen wenigstens für Stunden einmal befreit und gehoben. Und Gott sei Dank, daß es so ist! Gerade diese Spaziergänge in Gottes allgewaltiger, großartiger Natur führen uns klar und deutlich vor Augen, daß es falsch ist, wenn wir die in unseren Tagen hervortretende materialistische, nur auf das Diesseits gerichtete Welt- und Lebens-Anschauung der Oberhand gewinnen lassen, es thut vielmehr not, an einem Feste, wie es das gegenwärtige ist, was daran zu erinnern, daß es noch höhere Güter giebt und noch höhere Interessen als die auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens und des Verkehrs in Handel und Gewerbe. Wir müssen desselben eingedenk bleiben, daß wir nicht bloß für das Diesseits leben und wirken, sondern daß es unsere Pflicht ist, diese kurze Zeit eines flüchtigen und vergänglich irdischen Daseins für die Ewigkeit auszunutzen. Das Osterfest ist der lauteste Protest gegen eine Weltanschauung die keinen lebendigen Gott in der Welt und über der Welt anerkennen will, die im Weltall nur das blinde Walten toter Naturgesetze und im Weltlauf nur das verworrene Getriebe der Menschen sieht. Im Gegensatz zu ihr gilt es, Ostern zu feiern und auch in dem wiedererwachenden Frühling, der diesem Feste seinen auferstehenden Schmuck und Schmelz verleiht, nur ein Sinnbild des Geistes-Frühlings zu erblicken, der mit der Auferstehung Jesu Christi für die Welt angebrochen ist. Und in diesem Sinne wünschen wir allen unseren Lesern ein gesegnetes Osterfest!

Deutsches Reich.

Zur Frühstückstafel bei dem Kaiserpaar war am Donnerstag u. a. Prinz Emanuel Salm-Salm geladen, welcher dem Kaiser ein Geschenk des Papstes überreichte. Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen trafen gestern Vormittag in Darmstadt

ein und wurden auf dem Bahnhof vom Großherzog herzlich begrüßt.

Der fleißige Staatssekretär. Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Graf Posadowsky, ist ein fleißiger Mann, das wird ihm niemand bestreiten können. Während die Mehrzahl seiner Kollegen im sonnigen Süden sich erholt, ist er nach Dresden gefahren und hat dort, wie schon gemeldet, eine Konferenz mit den sächsischen Ministern v. Meißel und Dr. Rüger über die Reichsfinanzreform. Jetzt wird diese Meldung noch dahin ergänzt, daß Graf Posadowsky im Auftrage des Reichskanzlers während der Osterferien die Hauptstädte der größeren Bundesstaaten besucht, um mit den Regierungen von Sachsen, Bayern, Württemberg und Baden über gewisse Detailfragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik zu beraten. — Eine wirkliche Besserung der Reichsfinanzverhältnisse läßt sich nur auf der Basis einer Verminderung der Opfer für die Kolonien und für den Militarismus zu Wasser und zu Lande herbeiführen. Das müßten sich die Herren Minister erst einmal klar machen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz zum Schutz des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März und das Gesetz betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts und des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen und des Haushalts der Schutzgebiete vom 24. März.

Jetzt oder nie, so schreibt die „Korrespondenz für Zentralblätter“, „dürfte der Augenblick gekommen sein, die allgemeinen Diäten durchzusetzen. Vernünftigerweise sollte zu dem Ende die Mehrheit, die die Zollvorlage will, zusammenhalten. Leider scheint man aber auf konservativer Seite bei der Ablehnung der Diäten beharren zu wollen. Man sollte sich aber wohl überlegen, was man da thut.“

In Folge des unglückseligen Krieges in Südafrika ist bekanntlich ein Teil der Buren nach Deutsch-Südwestafrika „getreckt“ und hat sich dort mit Genehmigung der deutschen Reichsregierung angesiedelt. Nachdem diese Leute die deutsche Reichs-

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Osterfest. — Vom Osterhasen. — Eine Festesfreude für die Armen. — Die Wohnungsfrage. — Das Armenwesen. — Die Frauenrechtlerinnen. — Was sie thun können und sollen. — Marg Möller's „Frau Anne.“ — Osterstimmung auf der Bühne.

Die Osterglocken klingen, und friedlich-stille Eintehr bedeutet ihr feierlicher Schall. Auch Berlins unruhig quirlendes Leben stockt dann auf kurze Zeit; nur erste Weisen ertönen, und nichts ist von Tanz und frohem Saitenspiel zu hören. Aber auch in die weigebolte Stimmung dieses heiligen Festes hallt es frohsinnig hinein von dem Jubel der Kinder, welche die geheimnisreiche Thätigkeit des Osterhasen entdeckt, jenes stämmigen Tieres, das in der gesamten Naturgeschichte nicht seinesgleichen findet. Auch darin nicht, daß es sich früher nur um die Kleinen kümmert, im Laufe der letzten Jahre aber mehr und mehr um die Großen, und daß sein Eierlegen sich nicht nur erstaunlich vermehrt, sondern in unerwartetem Grade mannigfaltig geworden ist. Selbst Diamanten und sonstige Edelsteine können damit in enger Verbindung stehen, und man munkelt, daß derart gefüllte Eier sich einer würdigen Beliebtheit und Bevorzugung erfreuen.

Es fast sieht jetzt im Banne dieses Osterhasen. Seine Spuren trifft man an tausenden von Stellen, und hunderttausende von Händen müssen monatelang allein für Berlin thätig gewesen sein, um Schaufenster und Bäden mit diesen Osterzeugnissen zu füllen. Geschmack und Luxus werden vielfach dabei mit, und es zeugt nicht gerade für die „schlechten Zeiten“ daß ein reger Verkauf stattgefunden und daß die mit der „Eierei“

in Verbindung stehenden kunstgewerblichen Sachen in umfassender Weise abgesetzt werden. Freilich kommen hierbei nur bestimmte Stadtteile in Betracht, draußen, in den engen, dichtbevölkerten Quartieren des Ostens und Nordens, wo die qualmenden Zeichen rastlos schaffender Arbeit, Fabrikshornsteine, sich zum Himmel aufrecken, da wird man vergeblich nach diesen Osterzeichen suchen!

Hier aber hat unser Magistrat für eine willkommene Festesfreude gesorgt, indem er dem „Verein zur Verbesserung der kleinen Wohnungen in Berlin“ ein Darlehen von einer halben Million Mark gewährte, um gesunde, billige Wohnungen für unbemittelte Familien zu schaffen und damit zugleich die Privatbauhätigkeit zur Reizeherung anzuspornen. Eine halbe Million ist für diese Zwecke nicht viel, aber der Anfang ist da, und wie man hört, sollen städtischerseits weitere Mittel für die gleichen Ziele flüssig gemacht werden. Bravo, auf dem Wege soll man fortfahren, und man wird gute Erfolge zeitigen. Gerade in diesen Tagen des Umzuges bereitet die Wohnungsfrage ja zahllosen Familien schwere Sorgen, und viele von ihnen wissen nicht, wo sie nach dem 1. April ein Heim finden werden. Ach, und oft was für ein Heim, wenn sie endlich ein solches erhalten! Ungefund, dunkel, teuer, und meist in welcher Umgebung! Ehe hier nicht eine gründliche Wandlung zum Besseren erfolgt, ist an eine Hebung der städtischen Verhältnisse in Berlin garnicht zu denken, wird das Verbrechen immer neue Verstärkung erhalten, wird der Alkoholteufel stets weitere Opfer fordern, und schlimmen Krankheiten nicht der Herd entzogen sein. Schwer ist es, hier einschneidende Hilfe zu bringen, aber für unsere so vieles umgestaltende Gegenwart giebt's ja kaum ein „unmöglich“, sollten in diesem wichtigsten Falle die Kräfte versagen? —

Mit der Wohnungsfrage steht eine andere in enger Verbindung, jene unseres Armenwesens, das dringend einer Umgestaltung bedarf. Seit einem Jahrhundert wohl wird es in der gleichen Weise ausgeübt, nach dem bekannten Schema zu, während doch die Einwohnerverhältnisse so gänzlich andere geworden sind. Mit dem 1. April nun tritt eine neue Geschäftsanweisung für die Verwaltung der offenen Armenpflege in kraft und darf man die Erwartung hegen, daß manche Unterlassungsünden gut gemacht werden wird. Gewaltige Summen stehen ja zur Verfügung, und sie können weit reichtragender wirken, wie bisher, wenn sie in richtiger Weise verteilt werden, d. h. wenn sie an die wirklich Bedürftigen gelangen. Die sogenannte „verschämte Armut“ geht oft leer aus, die zubringliche Bettelei, die in vielen Fällen schon industriellen Charakter angenommen, trägt häufig den Sieg davon — wer, der je Haacklenders „Europäisches Sklavenleben“ gelesen, erinnert sich nicht der sehr richtigen und auch heute noch zutreffenden Schilderungen der nächtlichen Feste jener „bevorzugten“ Armen, die scheinheilig ihr erdichtetes Gend auf der Straße zur Schau stellen, in ihren verborgenen eigenen vier Wänden aber auf Kosten der Leichtgläubigen und wirklich Bedürftigen schlennen und jubilieren.

Auffallend ist, daß sich bisher auf diesem Gebiet so wenig die Frauenthätigkeit gezeigt hat, entgegengesetzt anderen deutschen Städten, in denen die Frauen segensreich mitwirken an der Heilung sozialer Schäden. Hier dagegen wird stets ein großes Dribborium gemacht von dem Wert der Frauenbewegung, wird in öffentlichen Versammlungen und privaten Vereinsitzungen, in Flugchriften, Aufrufen, Petitionen an alle möglichen Behörden, in persönlichen Vorstellungen beim Reichskanzler und Ministern gezetert und gejammert, daß die Frauen bei Seite stehen

müssen und so gar keine Rechte haben, daß man sie nicht berücksichtigt in ihren Forderungen, mitzuschaffen am Wohl der Zeit, daß sie nicht wissen, was sie anfangen sollen mit ihren Kenntnissen, ihrer Lust, sich nützlich zu erweisen, ihren vielen freien Stunden. Ja, meine verehrten Damen, da widmet euch doch den Armen und Bedrängten, den Sorgenfüllten und Leidenden, deren Zahl leider eine so erschreckend große ist! Wißt ihr, wie es eure Londoner Schwägerinnen machen? Sie ziehen in den Arbeiterstadtteilen für die Besitzer der überbevölkerten Häuser die Mieten ein; dadurch kommen sie in direkte Berührung mit den Bekümmerten und Unglücklichen, sie erhalten Einblick in die Familienverhältnisse der Bedürftigen, sie erfahren durch den Augenschein, wo zunächst Hilfe nothtut, und durch ihre Veröffentlichungen in den Bekanntenkreisen stillen sie unendliche Thränen. Thut hier desgleichen, ihr redlichen, schreibgewandten Damen, und man wird euch innigsten Dank wissen, wo man jetzt die Achseln zuckt und so allerhand murmelt, was man nicht gern wiederjagt! Diese Thätigkeit steht euch Frauen doch am besten, und ihr werdet im nächsten Jahre schon erfahren, welche Osterfreude ihr zu bereiten versteht! —

Feierliche Osterstimmung weht uns aus dem Märchendrama Marg Möller's: „Frau Anne“ entgegen, das am Palmsonntag im königlichen Schauspielhause zur ersten Aufführung gelangte und seitens eines tief-ergriffenen Publikums die beifallreudigste Aufnahme fand. Eine wahre, unaufgäugliche Frömmigkeit durchhaucht die phantastische Dichtung, die dem empfänglichem Gemüt der Großen wie Kleinen so viele reiche, poetisch verklärte Gaben bietet. Der Inhalt ist bald erzählt: Frau Anne, die Gemahlin König Astolphs, des Kamp-





